

Jäger am Kuban

AUSSTELLUNG EINER OBERBAYR. JÄGER DIVISION IN VERBINDUNG MIT DEM STELLV. GEN. KDO. VII. A.K.

BAD TÖLZ 26.3.-16.4. 1944



Fr

Zum Geleit!

Sechs Monate, nachdem der letzte Jäger den Boden des Kubanbrückenkopfes verlassen hat, der Zeuge so vielen unvergänglichen Soldatentums geworden ist, zeigen wir in Bad Tölz, der schönen Geburtsstadt unserer Division, die Ausstellung »Jäger am Kuban«. Sie soll der schaffenden Heimat und vor allem der Jugend unseres Heimatgaues einen kurzen Abschnitt des weiten Weges sichtbar machen, der vom Fuße der Alpen bis an die Ufer des Asowschen Meeres zu marschieren und zu durchkämpfen war.

Sie soll Zeugnis ablegen für die Härte des Schicksalskampfes unseres Volkes und für den tapferen, stolzen Geist unserer Jäger, den auch eine vielfache Überlegenheit an Menschen und Material niemals beugen oder gar brechen konnte. Allen Anstürmen der Steppe trotzend, haben die Söhne Oberbayerns ihre Stellungen angesichts der kaukasischen Berge bezogen, ausgebaut und gehalten. Dem Befehl getreu, haben sie den Brückenkopf, ungedrängt und ungehindert vom Feinde, erst dann verlassen, als seine Aufgabe erfüllt war: die Kraft des Gegners bis zum Weißbluten zu erschöpfen.

Mit dieser Ausstellung grüßen wir unsere Heimat, die hier den sichtbaren Ausdruck der Art des Jägers, seines Kampfes und seines soldatischen Alltags finden soll. Wir grüßen unsere Lieben und unsere Freunde sowie alles, wofür wir kämpfen.

Auch jetzt spähen die Augen unserer Jäger wiederum wachsam dem Feinde entgegen. Und wieder zerbricht eine Welle der östlichen Flut nach der anderen am beispiellosen Kampfgeist der Jäger — dem unbeirrbaren tapferen und getreuen Sinn, der für allezeit der beste Bürge für unseren Sieg und für unseren Frieden sein wird.



Rabe v. Pappenheim.

Generalmajor und Divisionsführer

Willkomm der Heimat!

Es ist in diesem Kriege etwas Herrliches und Wunderbares um die Verbundenheit von Heimat und Front. Wir alle, die den ersten Weltkrieg an der Front miterleben durften und heute in der Heimat nach ehrlichen Kräften unserem Volk und Vaterland zu dienen uns bemühen, fühlen vielleicht noch tiefer als unsere jungen Streiter an den Fronten die Bedeutung des Wortes unseres Führers »Heimat und Front sind eine verschworene Gemeinschaft«.

Mit Gefühlen herzlichen und untrennbaren Verbundenseins und mit Stolz betreten wir Tölzer die Räume der kunstvoll aufgebauten Ausstellung »Jäger am Kuban«, die uns dem harten Leben und zähen, erfolgreichen Kämpfen der Spielhahnfeder-Division nahe bringt.

In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenkt die Tölzer Heimatstadt der toten Helden unserer bayerischen Jäger, an ihrer Spitze des gefallenen Kommandeurs, des Generals Rupp, ihres treubesorgten Vaters. Sie grüßt in alter Anhänglichkeit alle Angehörigen der Division. Sie bewillkommt vor allem den Stoßtrupp, den die Division zu uns entsandt hat und der uns durch seine für besondere persönliche Tapferkeit hervorragend ausgezeichneten Männer lebendig den Kampfgeist unserer Jäger vermitteln wird.

Sie entbietet Allen, die aus nah und fern zum Besuch der Ausstellung zu uns kommen, einen herzlichen Willkommgruß!

Möge diese Ausstellung dem Gedanken »Front und Heimat« fruchtbar werden und unsere Jugend für den heldenmütigen Kampf der deutschen Jäger begeistern, um sich ihnen freudig anzuschließen, wenn auch für sie es gilt, mit der Waffe in der Hand dem Vaterland zu dienen.



Der Bürgermeister der Stadt Bad Tölz:

Stollreither

Kleiner Wegweiser durch die Ausstellung

Die Tradition der Jäger Wandbild „Kubanbrückenkopf"	VORRAUM
Land und Leute am Kuban Freizeitgestaltung Betreuung	RAUM 1
Kampf am Kubanbrückenkopf Reliefbild des Kampfgeländes Diorama „Abwehr eines Feindangiffes auf 114,1" Künstler im Jägerrock sehen den Krieg	RAUM 2
Das Gesicht des Kämpfers Uniformen Verpflegssätze am Kuban Meisterwerk einer Absetzbewegung Gefangene und Beute	RAUM 3
Ehrenraum des Jägers Eichenlaub- und Ritterkreuzträger Waffen Auszeichnungen	RAUM 4



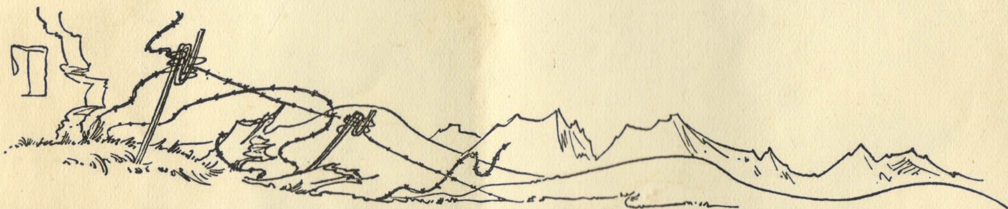
Der Jäger

Aufn.: Obgefr.
Willy Mayer



Jäger berichten

ÜBER IHR KAMPFERLEBEN AM KUBANBRÜCKENKOPF



Sechs Monate Kubanbrückenkopf

Höchste Bewährung bayerischer Jäger in fünf Abwehrschlachten

„Am Kubanbrückenkopf wurden die fortgesetzten Durchbruchsversuche der Sowjets blutig abgewiesen." So oder in diesem Sinne lasen wir in den Sommermonaten 1943 gar oft im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht. Der Kubanbrückenkopf ist wohl jedem, in der Heimat wie an der Front, nicht nur seiner geographischen Lage nach ein Begriff geworden. Mit seiner Erwähnung verbindet sich im gleichen Augenblick die Vorstellung und das Wissen um einen Kampfabschnitt, in dem deutsche Soldaten mehr als sechs Monate hindurch in einem erbitterten Ringen mit dem bolschewistischen Gegner standen und einen Abwehrkampf von größter Härte führen mußten.

Fünf große Abwehrschlachten wurden seit der Bildung des Brückenkopfes im nordwestlichen Teil des Kaukasus, Anfang März 1943, geschlagen. Und immer wieder mußten die Sowjets ihre zusammengeschmolzenen Verbände auffrischen, so daß ihre Durchbruchsoffensiven schließlich zu einer Abnutzungsschlacht größten Ausmaßes wurden. Nach der Verlautbarung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. Oktober 1943 verlor der Feind am Kubanbrückenkopf bis zur vollendeten Räumung insgesamt 14 026 Gefangene, 1045 Panzer, 291 Geschütze, 2281 Flugzeuge und zahlreiche leichte und schwere Infanteriewaffen. Seine blutigen Verluste betrugen mehr als 355 000 Mann.

*

An diesem gewaltigen Abwehrerfolg hat gerade eine bayerische Jägerdivision besonderen Anteil. Es sind Männer aus dem Berchtesgadener Land, aus dem Chiemgau und dem Inntal, aus dem Loisach- und Isarwinkel, dem Ammer- und Lechgau, die, seit dem ersten Tag des Ostfeldzuges am Feind, in den Reihen der tapferen Regimenter dieser Division stehen. An dem Wall starker und gläubiger Herzen, den die stolzen Söhne unserer oberbayerischen Heimat, weit drüben ostwärts der Straße von Kertsch aufgerichtet haben, scheiterten immer wieder die Wellen der anstürmenden bolschewistischen Verbände. Wie ein Stoßkeil waren die Stellungen unserer Jäger weit in das sowjetische Kampffeld hineingetrieben und bis zur achtfachen Übermacht setzte die gegnerische Führung mitunter ihre Kräfte gegen den Divisionsabschnitt an, um damit die Mittelfront des Brückenkopfes im zügigen Höhengelände zwischen Krymskaja und Moldawanskoje einzudrücken. Trotz der Tatsache, daß mehr als einmal auf kleinem Raum die Abwehrschlacht zu einer Heftigkeit entbrannte, die den Materialschlachten des ersten Weltkrieges bei Verdun und an der Somme in nichts nachstand, trotz des artilleristischen Großeinsatzes, trotz der zahlreichen vorgetragenen sowjetischen Panzerangriffe und des starken Einsatzes von Luftstreitkräften gelang es den Bolschewisten in keinem Falle, die Stellungen der oberbayerischen Jäger-Division zu durchbrechen. Über fünf Monate hausten die Jäger in ihrem festgefügten Grabensystem und ihren Unterständen, kämpften und litten unter heißer Sonne und

wateten gar oft knietief in Dreck und Schlamm. Hier wuchsen sie in sich selbst, hier vorne formte sich ihr Gesicht, aus dem der Imperativ der Ehre spricht. Hier war für Monate ihr Platz, der ihnen allein gehörte und von dem sie jeden Fußbreit verteidigt haben. Sie kannten jeden Weg und Steg des wundgeschossenen Vorfeldes; hier suchten sie den Gegner und fanden ihn, wußten, wo er sich zeigte und die bewährten Scharfschützen in den Jägerbataillonen unserer Spielhahnfeder-Division trafen allzeit gut. Hier wehrten sie die massierten Großangriffe, hier brandete die wilde, sowjetische Flut, aber der Damm aus granitenem Willen war stärker als sie und gebot ihr das Halt. Zehntausende an blutigen Verlusten, große Mengen an Waffen und Gerät — darunter über 300 Panzer — büßte der Feind vor den Stellungen der Jäger-Division ein.

Es spricht nichts mehr für die bedingungslose Hingabe unserer Jäger und für ihren Opfergeist, für ihr leuchtendes Beispiel und ihre heldische Haltung als die Tatsache, daß allein während einer der heißen Kämpfe um die weithin bekannt und berühmt gewordene Höhe 114 zwei Offiziere und drei Unteroffiziere der Division mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurden. Außerdem erhielten siebzehn Männer für ihren beispielhaften Einsatz während dieses nur fünftägigen schweren Ringens das Deutsche Kreuz in Gold.



Viermal bereits wurden die bayerische Jägerdivision und ihre Kommandeure namentlich im Wehrmachtsbericht genannt. Eine solche Anerkennung ihrer Leistungen durch den Führer hat die Angehörigen der Division mit stolzer Freude und letzter Bereitschaft erfüllt. Sechs Eichenlaubträger, 38 Träger des Ritterkreuzes und mehr als achtzig Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold sind bis heute aus der Division hervorgegangen.

*

Solche Leistungen und Erfolge liegen in der hervorragenden soldatischen Führung der Truppe begründet, in einer jahrelangen reichen Kampferfahrung und in der besten kämpferischen Durchbildung des einzelnen Soldaten. Weil sie das Gesetz des Krieges leben, wuchsen sie über sich selbst hinaus: der Student aus München, der trotz dreimaliger Verwundung am Vormittag den Männern seiner Kompanie voranstürmte — der Jungbauer aus dem Chiemgau, der aus eigenem Entschluß mit einigen beherzten Männern die Stellungen der vorübergehend eingebrochenen Sowjets aufrollte, weil er das Nachbarbataillon damit außer Gefahr bringen konnte — der Gefreite aus dem Loisachwinkel, der an seinem Maschinengewehr aushielt, sich mit Handgranaten und Maschinenpistole so lange todesmutig wehrte, bis der Gegenstoß ihm und seinen verwundeten Kameraden Entlastung brachte.

Sie alle wuchsen über sich selbst hinaus. Die Unbekannten, die in Schützenloch und Graben liegen, die nach stundenlangem Trommelfeuer die Sekunden währende Pause zwischen Einschlag und neuem Abschuß zum Sprung nach vorn nutzen. Die im Bombentrichter kauern, die Finger in den brüchigen Sand gekrallt und auf die Zähne beißen, weil sie einfach nicht wollen, daß das mörderische Geheul der Salvengeschütze ihre Nerven zermürbt. Die im

Hagel der feindlichen Artillerie an den zerschossenen Leitungen flicken oder Drahthindernisse in den trichterwunden Boden schlagen, die Minen verlegen oder Feindpanzer anspringen. Die mit aller Wucht sich gegen die festgefahrenen Wagen stemmen und mit kraftvollen Fäusten in die Speichen greifen, um Munition und Verpflegung durch trockenen Sand und trägen Schlamm nach vorne zu bringen. Die mit eiserner Ruhe die schwere Haubitze richten und im direkten Beschuß auf den einbrechenden Angreifer halten. Die mit zerschundenen Händen die Zündschnur an der Handgranate reißen. Die den Verwundeten die erste Hilfe bringen und das letzte Wort von den fiebernden Lippen des getroffenen Kameraden als heiliges Vermächtnis aus dem sinnverwirrenden Getümmel der Schlacht retten, um es denen weiterzugeben, die hinterblieben sind.

Das ist das Gesicht des Krieges. Die Jäger unserer Division kennen es und haben es oft genug geschaut.

Das ist der K u b a n g e i s t, geboren im läuternden Stahlbad des entscheidenden Ringens dieser Tage in den Herzen der jungen Söhne unseres Volkes; jener Geist letzter Entschlossenheit und unverbrüchlicher Kameradschaft, der in dem vom Führer verliehenen Kubanschild sinnfälligen Ausdruck gefunden hat.

Die Männer unserer Division, die als Nachhut in den letzten Booten über die Straße von Kertsch gesetzt wurde, werden diesen Schild der Treue zum Führer stets in Ehren tragen, gleich wie die Heimat stolz sein darf auf ihre bayerischen Jäger, die zum gewaltigen Heldenlied der tapferen Kubankämpfer die grandiosen Schlußakkorde gesetzt haben.

Feldw. Augustin Peter Kollmuß

Männer gegen Material

Höhe 114,1 — ein Pfeiler der Kubanfront

Für eine unfaßbare Stunde, für sechzig mal sechzig ewige Sekunden verhält die Schlacht ihren tödlichen Atem. Die Sinne brauchen lange Zeit, um wahrzunehmen, wie still es auf einmal geworden ist. Ebenso lange muß das Erinnerungsvermögen sich um die Feststellung mühen, daß der einförmige Gesang, den der Wind herüberträgt, von einer Grille herrührt.

Zentimeter um Zentimeter schieben die Augen des Mannes im Granattrichter sich über den Rand seiner Erdhöhle empor, die ihm Deckung gewährt hat, nachdem Unterstände und Schützengräben zertrommelt waren. Die endlose Ebene dehnt sich vor seinem Blick, als sei nichts geschehen. Unberührt und kühl windet das breite Silberband des trägen Stromes sich durch die Fruchtbarkeit der sommerlichen Landschaft. Über den zarten Konturen der kaukasischen Berge hängen glasige Wärmeschleier.

Von weit her kommt der Abschuß eines schweren Geschützes, als tupfe die Fingerspitze eines fernen Spielers leicht gegen die tiefste Saite einer Baßgeige. Stärker als sonst wird der ganze Mensch zum angestrengt lauschenden Ohr. Man mißtraut der Stille — sie ist nur der Vorhang vor neuem Hinterhalt, der sich unsichtbar irgendwo hinten vorbereitet. Der Melder, der sich auf den Weg zum Regiments-Gefechtsstand macht, wittert noch einmal anhaltend feindwärts, bevor er sich entschließt, ein wenig aufrechter zu gehen, als vier Kriegsjahre es ihn gelehrt haben. Die Anspannung der Sinne wird fast zum Schmerz. Das tausendfach geschulte Auge späht wie von selber nach einer Deckung für jeden Schritt des Weges. Gewarnt vom dünnen Gesang des Granatwerfers, wird der Mann an die schützende Erde gepreßt liegen, noch ehe das scharfe Pfeifen in ein bösartiges Flattern übergeht, um sich in den reißenden Laut des Einschlages aufzulösen.

Wer noch zu träumen vermöchte, der sollte seinem Blick jetzt ein Stück grünen Rasens suchen. Er müßte dem Auge Bescheidenheit gebieten: es fände hier nur selten ein Stück Erde,

das nicht von Einschlägen zerstampft, verbrannt und abermals gesiebt wurde. Dann könnte er sich vielleicht in dieser glühenden Mittagsstunde bäuchlings auf den Boden strecken und über die Spitzen des dürren Grases hinweg seinen Blick in das trügerisch friedfertige Land hinauswandern lassen. Er sähe von dort weit in das feindliche Hinterland hinein. Aber man träumt hier nicht mehr. Die Gedanken sind scharfkantig geworden wie frische Granatsplitter.

Der Mann im Trichter hat sich in seine Deckung zurückgleiten lassen. Langsam greift er in die Hosentasche. Er fördert eine Eierhandgranate zutage, ein Stück Bindfaden, ein zerdrücktes Zigarettenpäckchen, ein Messer und einen dunklen Lappen, der einmal ein Taschentuch gewesen sein mag. Dann sucht er noch einmal gründlicher nach und bringt schließlich ein paar einzelne Zündhölzer und die abgerissene Reibfläche einer Streichholzschachtel zum Vorschein. Mit sicherer, fast feierlicher Bewegung setzt er eine Zigarette in Brand.

Dann wendet er langsam sein Gesicht mir zu. Der Helm macht einen schweren Schatten über Augen und Stirn. Es ist da etwas von der kalten Aufmerksamkeit einer fotografischen Optik im Blick, mit dem er mich fragend ansieht. Nur für die Dauer eines Herzschlages huscht ein Widerschein persönlicher Bewegung darüber hin, als würde er auf einmal der seltsamen Tatsache bewußt, daß außer ihm ein anderer Mensch in greifbarer Nähe atmet.

Ich weiß nicht, wo ich einmal gelesen habe, daß Treue nicht teilbar sei. Der Satz ist mir während dieser Tage in den Sinn gekommen, daß derjenige sterben müsse, der sein Herz teile. Es war am Nachmittag eines der schwersten Tage, als plötzlich der General auf unserer Höhe erschien. Er sah uns an, er sprach hier und da ein gutes Wort — und dennoch ging er einsam vorüber, im Mantel seiner Verantwortung um uns alle so einsam wie jeder Jäger unter dem ungeheuren Himmel der Postennächte — so wie der Bataillonskommandeur, der Kompaniechef, der Zugführer und der MG.-Schütze in ihren Trichtern und kärglichen Deckungen während eines Trommelfeuers einsam sind.

Erst wenn die Nacht aus der Erde heraufsteigt, wenn die Schatten der Essenholer sich aus dem Dunkel lösen, dann erwachen flüsternde kurze Gespräche. Man ist hier einsam, aber man würde nicht zögern, für den Mann im Nachbartrichter zu sterben.



Menschen, die dieser Höhe ihr Leben verschrieben haben, besitzen keine sehr geräumige Welt. Sie grübeln nicht. Ihre Welt mißt fünfhundert mal tausend Meter verbrannter Erde. Sie endet bei einer flachen Vertiefung, die ihre Höhe nach rückwärts abgrenzt. Auch ihre Gedanken enden bei dieser Schlucht. Die weiteste Vorstellung reicht vielleicht bis zum nächsten Dorf, das dieser oder jener auf Meldegängen gesehen hat. Die weißen Prachtbauten und die niedrigen Bauernhäuser schimmern hinter dem Grün der verwilderten Gärten und den Feuerrädern der mannshohen Sonnenblumen. Aber man darf nicht zu nahe an diese Häuser herangehen — man erkennt sonst, wie sehr man

sich hat täuschen lassen. Das ist kein Dorf mehr, es sind nur verbrannte Dächer, zerfallendes Mauerwerk und vor namenlosem Grauen blindgeweinte Fensterhöhlen. Kein Leben regt sich dort außer dem hastigen Schritt der Melder oder dem Huschen des Ungeziefers.

Das menschliche Auge ist zu bestechlich, um vorurteilslos betrachten zu können — und auch dem Wort verweigert sich die Aussage des Ungeheuerlichen. Was ist mehr aufzuschreiben als der Dunst, der einer grauschwarzen Wolke gleich Tag und Nacht über dem Kampffeld liegt. Der Gefühlslosigkeit der Kamera gelingt es schon besser, einen kleinen Ausschnitt festzuhalten: den Schmutz in den Gesichtern der Soldaten, einen zerschossenen Baum oder die Wunde eines frischen Einschlages.

In wochenlangen Kämpfen ist die engräumige Welt dieser Jäger zum Eckpfeiler eines ganzen Frontabschnittes geworden. Am weitesten in die Kubanebene vorgeschoben, beherrscht die flache Höhe (man müßte sie eigentlich als einen Schildkrötenrücken bezeichnen) weithin das sowjetische Stellungssystem. Die wachsamen Augen der Männer sehen von hier aus jedes Fahrzeug, das Verpflegung oder Munition in die feindlichen Stellungen bringt. Und so ist es zu verstehen, daß der Besitz gerade dieser Höhe dem Gegner auch um Ströme von Blut und um endlose Trümmerhaufen zerstörten Materials nicht zu teuer erkämpft schien.

Bei ständig wechselnder Angriffstaktik rennen die Sowjets seit dem Monat Mai gegen dies Stück Erde an, das unter der Bezeichnung „Höhe 114,1" in die Geschichte des Kubanbrückenkopfes so eingehen wird, wie wir einst vom „Toten Mann" oder vom Kemmelberg in Flandern sprechen hörten.

Zunächst liefen die Angriffe gegen einen vier Kilometer breiten Frontabschnitt, der seine südliche Begrenzung in der Höhe 114,1 findet. Trotz des selbst an den Maßstäben des Ostfeldzuges gemessen überaus starken Einsatzes von Menschen und Material hatten die Angriffe keinerlei entscheidenden Erfolg. Anfang Juni versuchten die Sowjets, die Höhe durch unmittelbare Umfassung von Norden oder Süden her in ihren Besitz zu bringen. Auch diese Versuche mißlangen. Nach einer Kampfpause von vier Wochen begann Mitte Juni ein neuer Abschnitt des Ringens: an drei aufeinanderfolgenden Tagen wurden allein von Rohren über 21-cm-Kaliber täglich etwa 700 Schuß auf und unmittelbar um die Höhe 114,1 verschossen. Es übersteigt das Schätzungsvermögen, auch nur annähernd die Anzahl kleinerer Kaliber oder gar der Granatwerfergeschosse zu berechnen, die pausenlos herniedertrommelten.

Bald gab es keine Bunker mehr. Die Schützengräben und Deckungslöcher wurden zu flachen Mulden. In der Hauptkampflinie stehende schwere Waffen fielen eine um die andere aus. Die Drahtverbindungen zu höheren Dienststellen waren längst unterbrochen.

Nicht einmal der menschliche Ruf dringt mehr zum Kameraden. Man ist jetzt ganz auf sich selber gestellt. Als aber am 16. Juni der Feind in dichten Wellen heranbrandet, da schieben sich doch noch viele Gewehrläufe über die Ränder der Trichter. Dann wacht ein Maschinengewehr auf — ein zweites fällt mit dengelndem Laut ein, andere folgen. Das Sperrfeuer der eigenen Batterien bricht breite Lücken aus der erdbraunen Flut. Man erkennt Panzer. Auf einmal, wie aus der Erde gewachsen, sind Sturmgeschütze da. Sie senken ihre Stierhäupter gegen die feindlichen Ungetüme.

Mindestens drei Infanteriedivisionen und mehrere starke Panzerverbände führt der Gegner in den folgenden fünf Tagen nach und nach gegen die Höhe heran. Um die voreilig ausgegebene Moskauer Siegesmeldung doch noch zu realisieren, werden auch nach wiederholten, mit furchtbarem Preis bezahlten Mißerfolgen Massen an Menschen und Kampfmitteln eingesetzt. Der Abschluß auch dieses Kampfabschnittes sieht jedoch die Höhe fest in eigener Hand.

Sehr bald beginnt der nächste Versuch, weit ausholend nämlich in den Rücken der deutschen Linien zu gelangen und die Verteidiger der Höhe auf diese Weise zur Aufgabe zu zwingen. Bald im Süden — dann wieder im Norden rennen die sowjetischen Eliteverbände gegen die deutsche Front an. Auch hier kommt es zu keiner Entscheidung.

So wie die Taktik im großen, wechselt die Kampfesweise im einzelnen. Auch der abgenutzte Versuch, gruppenweise durch die deutschen Linien zu sickern, findet seine ergebnislose Wiederholung. Verstärkter Einsatz von Scharfschützen, Auslegen von Hinterhalten, nächtliche Gewaltunternehmen — das ganze Register sowjetischer Künste kommt zum Spiel.

Aber jeder neue Angriff kostet Blut. Über der weiß in der Sonne leuchtenden Straße von Krymskaja steht breitbeinig der furchtbare Gott der Schlacht und rafft gemächlich seine Ernte an sich. Wachsam und kalt sehen die Augen der Jäger der Vernichtung zu. Der Mann im Granattrichter wird sein eigener Generalstäbler. Seine Erfahrung ersetzt ihm nun die kriegsakademische Ausbildung. Man kennt das Uhrwerk sowjetischer Angriffe bereits: Scheinbare Ruhe — Trommelfeuer — Feuerwalze — Panzer — Schlachtflieger — und endlich die feindliche Infanterie.

Hier stehen Männer gegen Material. 190 ortsfeste Salvengeschütze, Tausende von Brandgeschossen, künstlicher Nebel, mehr als 200 Geschützrohre verschiedener Kaliber — das alles gegen den Abschnitt weniger Jäger-Kompanien. Unter den Gefangenen und den hoch in die Tausende zählenden Toten des Gegners sind Angehörige von zwei Garde-Schützenbrigaden, drei Schützen-Divisionen, zwei Panzerbrigaden und einer Garde-Schützen-Division sowie von zwei selbständigen Panzer-Regimentern und mehreren Strafeinheiten festgestellt worden. Auch das lästige Störungsfeuer, die heimtückischen Feuerüberfälle, die mörderische Glut des Tages, die fröstelnde Kühle der Sommernacht, der Schmutz und das Ungeziefer — alles gehört zum Bildnis der Höhe 114,1.

Für eine unfaßbare Stunde hält die Schlacht den Atem an. Widerlich süß zieht der Geruch von Verwesung aus der Krestowaja-Schlucht herauf. Je mehr dort liegen, so weiß der Mann im Granattrichter, desto weniger kommen zu neuem Angriff. Das ist eine so einfache Rechnung wie das ganze Leben auf dieser heißen Erde einfach geworden ist.

Man besitzt, was man bei sich trägt. Man wohnt unter einem blaßblauen, bleiern glühenden Augusthimmel im Granattrichter. Und man verteidigt Erde — ein Stück Erde von fünfhundert mal tausend Metern Ausdehnung. Es ist ein ruhiger Tag, gemessen an seinen Vorgängern. Hinter dem trügerischen Schweigen aber wachsen schon wieder künftige Schlachten.

Leutnant Martin Krieger

Abwehrschlacht an der Kubanfront

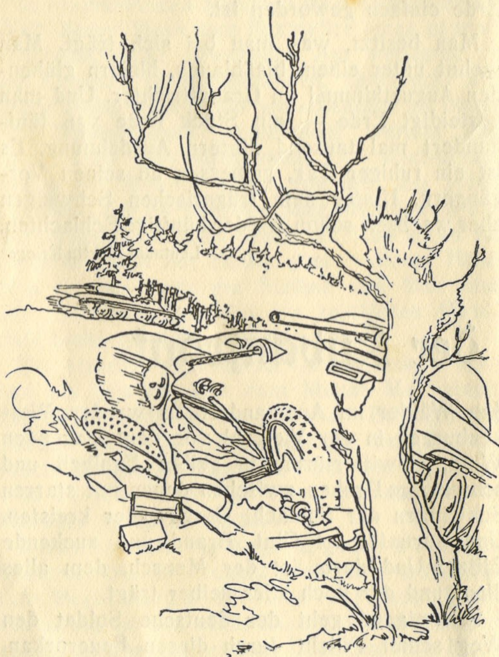
Die langen leichtgeschwungenen Hügel sonnen sich in friedvoller Frühsommerlichkeit. Alles ist trächtig im Keimen und Reifwerdenwollen, alles erfüllt von sommerschwerem Blühen. Wie eine erbarmungsvolle Maske liegt es über den Pfaden, die der Krieg schreitet, der dann nur eine Ahnung ist wie vorgestern — heute nicht mehr.

Er trat auf die Hänge und stieg in die Täler hinab, als der junge Tag aus der Röte des Ostens kam und er hat noch kein Ende gefunden auf seinem Weg in jeden neuen Morgen. So wuchsen mit einem Male über der Friedlichkeit Bäume auf mit fahrigen Ästen aus Eisen und Stahl und wolkigen Kronen. Es wurden Wälder im Aneinander. Es wurden Wolkenburgen in der Vielzahl vor dem tragenden Wind, Gewittertürme in gelber Fahlheit und schwarzem Drohen, zwischen denen mit starren Schwingen der Schlacht Geschwader kreisten, Und darunter ist Glut, Brand und zuckende Blitze. Und darin ist der Mensch, dem alles dient und der doch alles selber trägt.

Schweigend geht der deutsche Soldat den Weg seiner Pflicht durch diesen Feuerorkan.

Dort, wo der Nebel, aus Flugzeugen abgesprüht, die über die Kuppen springen, sich zu Vorhängen verwebt, alles ausfüllt und ertrinken macht, liegt der Schwerpunkt des Gegners. Da sind Panzer, von milchigen Schleiern umzogen,

da sind Soldaten in Ketten, Rudeln und einzelne, die in Trichtern torkeln und durch die Erdfontänen hasten mit geduckten Leibern. Wie spitzige Nadeln bohren sich die Abschüsse der Infanteriewaffen in den ungeheuren Tumult und reden davon, daß es auf der Walstatt der schweren Waffen noch Leben gibt, das gewillt ist, zwischen den Feuerwänden aus Bomben und Granaten, aus Raketengeschossen und Phosphorbränden, sich um seine Erhaltung zu schlagen. Wohl hat der erdbraune Damm, der an dieser Stelle die erste Linie der deutschen Kubanfront ausmacht, nicht zu halten vermocht. Wie ein Deich unter der Wucht einer Springflut, so ist er geborsten und die sowjetischen Massen sind darüber hinweggespült über die Leiber und Waffen, die ihn gebildet haben.



In Inseln stemmen sich die Jäger noch gegen den Strom, der seine Arme um sie legt und seiner Opfer nicht achtend der Tiefe zustrebt. Täler füllt er aus, Orte überschwemmt er und über Hügelkämme schlägt seine Brandung tief in das Hauptkampffeld hinein. Sollte es diesmal gelingen durchzubrechen, die Kubanfront zu spalten?

Da baut sich ein letzter Sperriegel auf und an der Größe der Aufgabe, die die Krisenstunde stellt, wächst das Vermögen der Offiziere und Männer, auf die es nun allein ankommt. Sie tragen das Schicksal des Brückenkopfes in ihren Herzen und in den Fäusten, ob sie daran denken oder nicht. Ihr Marsch in diese Hölle ist ein Opfergang. Mit wissenden Augen schreiten sie in das Toben hinein, bis es über sie zusammenschlägt. Haben sie einen Fluch auf den Lippen oder ein Gebet? Siegt der Trotz über Menschliches in ihnen oder reißt sie der Gedanke an die Heimat aus Bangigkeit und Zögern, daß sie so sein können?

Es ist gleich. Jeder Schritt nach vorne ist Erfüllung der Pflicht, jeder tote Gegner vor rauchendem Lauf ist ein Aderlaß am Drohenden, jeder Panzer ist eine Stufe zum Ziel, jeder Kilometer Trichterfeld ist Wiederbesitznahme eines Ackers, auf dem Kameraden starben.

So wächst ein zweiter Damm und seine Eckpfeiler sind die Männer, dessen Wesen in diesen Augenblicken nichts mehr besitzt, was nicht mit den Gesetzen dieser Schlacht zusammenklingt, die sie auf ihren Schultern tragen, wie alle anderen ehedem. Und die Flut gischtet daran auf, brandet nochmals an und rollt zurück.

Vor den Batterien liegen Panzerwracks wie helle Fackeln. Flugzeuge stürzen aus dem Himmel wie Kometen. Über den Acker her schauen die Körper der Sowjets, geschnitten von der Sense der Maschinengewehre, gleich einer reifen Mahd. Waffen sind da und dort und die Hände, die sie führten, sind erstarrt und die Gesichter der Liegenden gelblich. Strandgut sind sie geworden einer verebbenden Woge.

Weiter rückt der neue Damm deutscher Jäger. Sturmgeschütze haben sich zu ihnen gesellt. Vor ihnen her rollt der Vernichtungsschlag, den stürzende Stukas aus den Wolken bringen, zwischen denen die Feindflak ihre Anflugkurve nachzeichnet. Die Erde ist ein Beben, über der das Gewitter eines Unterganges braust, die

Luft ist eine einzige Stimme, der Schrei einer gewaltigen Schlacht.

Und zwischen alldem schreitet der Jäger, der Grenadier. Er besiegt sich selbst, er ist einer, der die Grenze hinter sich hat. Er nimmt das Gewehr an die Wange, reißt am Abzug des Geschützes, wirft die Handgranate und drückt sich in den Trichter, in den Graben; jede Minute, jede neue Stunde dem Sturmgeschütz weiter die Straße, die ihn der Befehl weist. Er sieht die Buschrosen nicht, die über einer zerschossenen Pak wuchern. Der blaue Rittersporn geht ihn nichts an, er wirft sich keuchend darein, um aus dem Splitterkreis einer Granate zu kommen. Das Blut pocht in den schweißnassen Schläfen und in den Fingern, die den Gewehrschaft umklammern. Wut ist in dieser Kraft und im Blick aus diesem staubschwarzen Antlitz. Es ist Haß, der Befreiung sucht, im Gang Mann gegen Mann, im Kampf um die Selbstbehauptung.

Sdf. (Z) H. K. Laböck (PK.)

Abschied vom General

In den schweren Abwehrkämpfen am Kubanbrükkenkopf fand der Ritterkreuzträger Generalleutnant Rupp, Kommandeur einer oberbayerischen Jäger-Division, am 30. Mai 1943 den Heldentod.

In hartem Nahkampf wurde der Gegenstoß im Ostteil des Brückenkopfes geführt und eine Einbruchstelle bereinigt. Die regenschweren Wolken hatten sich entladen und die Sonne durchbrach die grauen Nebelschleier. In strahlender Schönheit stand sie jetzt im azurblauen Himmel und aus der goldenen Kugel ergoß sich wieder eine Fülle von gleißendem Licht auf die heißumkämpfte Kubanerde. Als wir so im Stillen die Sonne begrüßten als sieghaftes Sinnbild des Lebens, traf uns die Nachricht vom Heldentod des Kommandeurs. „Der General ist gefallen", — — so ging es von Mund zu Mund. Die Nachricht brannte wie eine Wunde.

Sie kannten ihn ja alle in der Division, ihren General. Willensstark und entschlossen, besonnen, hart gegen sich selbst, war er ein hervorragender Kommandeur und soldatischer Führer. Jenes „Mehr sein als scheinen" hat ihm in seinem verantwortungsvollen Einsatz allzeit den Weg gewiesen. Jeden Tag war der General draußen, vorne bei den Regimentern und Bataillonen, inmitten seiner Soldaten, sein Geist wurde der Geist der Truppe, die sich mit ihm in jeder Stunde verbunden wußte. Er teilte die Entbehrungen des Krieges mit seinen Jägern, er trug auch ihre Lasten und Verzichte. Er führte sie über Donez und Don zum Manytsch, zum Sturm auf Armavir und Maikop, erkämpfte sich mit seiner Division den Weg bis vor Tuapse, erlebte mit ihr die schweren Winterwochen im Pschisch-Tal und stand nunmehr seit vielen Monaten in heldenhaftem Abwehrkampf im Ostteil des Brückenkopfes.

Das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz und höchste Auszeichnungen der mit uns im gemeinsamen Kampf gegen den Bolschewismus stehenden Nationen, waren die äußere Anerkennung für den bewährten Truppenführer und die großartigen Leistungen seiner Jäger.

*

In der zerschossenen ehemaligen Dorfkirche nahmen wir Abschied von „unserem" General, der seine größte und beglückendste Aufgabe stets darin sah, seinen Soldaten Kamerad und Führer zu sein.

„Die Division wird weiter ihre Pflicht erfüllen und ihrem toten General nachleben und nachkämpfen!" — so sagte der älteste Regimentskommandeur an der Bahre des Gefallenen. Dann wurden als letzter Gruß der Truppe Kränze niedergelegt, gewunden aus bunten Feldblumen und dem frischen Bruch der Eichen.

Aus dem Soldatentod des Generals aber wird neues Leben kommen, ist den Männern seiner Division neue Kraft geworden für die Abwehr, für den Sturm und den Sieg.

Weil sie das Bild ihres gefallenen Generals immer mit sich tragen.

Weil sein Werken und Wagen und Opfern die ewige Feuerglut schürt, an der sich die lodernde Fackel der deutschen Freiheit entzündet.

Weil er mitten unter seinen Jägern marschieren wird auf der Straße der tapferen Herzen.

Feldw. Augustin Peter Kollmuß

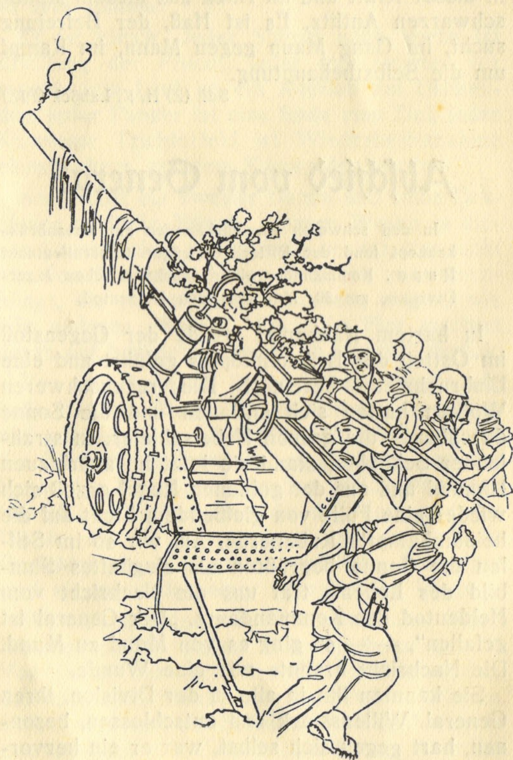
Stellungswechsel

Kubanbrückenkopf, im September 1943

Nun sichern die Gruppen lautlos aus ihren Stellungen, aus ihren Bunkern und Laufgräben — nun fließen die grauen Reihen der Kompanien und Bataillone gespenstisch leise von den hüben und drüben berüchtigten Höhen westlich des Trümmerhaufens, der einmal den Namen der Stadt Krymskaja trug. Langsam strömen sie zu Tal, die Jäger und Pioniere, die Panzerjäger, die vorgeschobenen Beobachter — und schließlich sind es wiederum die namenlosen Jäger der Nachhut, die sich gleich einem unzerreißbaren, aus feuergehärteter letzter Entschlossenheit geknüpften Netz schützend hinter die marschierenden Einheiten spannen.

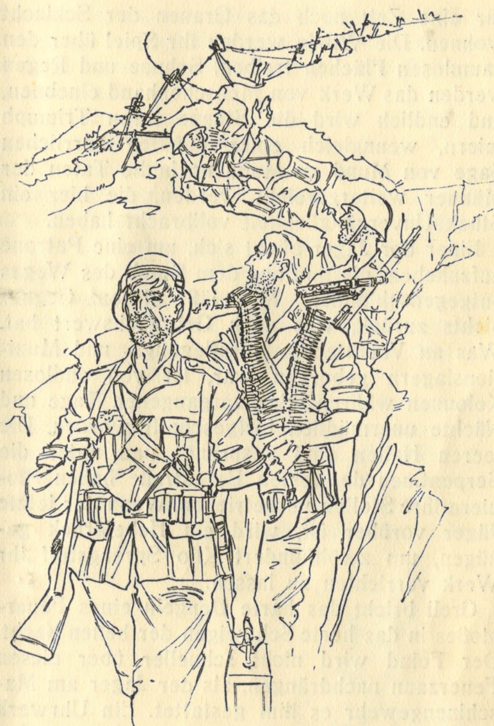
Das fahle Licht des abnehmenden Mondes gießt matten Schimmer über Helme und Gewehrläufe. Es läßt die vom Wetter gegerbten Gesichter der Jäger zu seltsam ebenen Flächen werden, die bleich aus dem Dunkel der Uniformen hervorleuchten.

So steigt man nun herab von Mekerstuk, von der Wyschka, von der Hasenhöhe und von der blutigen, tausendfach verfluchten Einhundertvierzehn/eins — wie der Befehl es will. Dem Befehl getreu hat man jeden zerstampften und von Einschlägen gepflügten Meter dieser Erde verteidigt, als sei es die Erde des eigenen Hofes gewesen. Dem Befehl getreu steht man nach mehr als vier Monaten Stellungskrieg aus seinem MG-Stand auf und marschiert neuen Befehlen, neuen Aufgaben und neuen Kämpfen entgegen. Es bedarf keiner Erklärung, man weiß auch ohne Worte, daß die Aufgabe der Stellungen am Rande dieser weit in die Kubanebene vorgeschobenen, letzten Ausläufer der kaukasischen Berge erfüllt ist. Vier Monate hindurch hat eine Welle der östlichen Flut um die andere sich an diesem Pfeiler gebrochen. Tag für Tag haben Armeen sich wie in unaufhörlichem furchtbarem Aderlaß vor den Mündungen der Maschinengewehre und Geschütze, in den Minenfeldern und in den Drahthindernissen von Sswoboda und Leninskoje leergeblutet. Viele kostbare Panzer sind im Höllenofen der Materialschlacht zu wertloser Schlacke verbrannt. Und aus den baumlosen Schluchten, die in das Niemandsland hinauslaufen, weht Tag und Nacht der Hauch von Verwesung herüber. Noch einmal steilt vom Fuße der Wyschkahöhe eine Leuchtkugel empor. Eine der Nachhuten muß sie abgeschossen haben. Ruhig und rein wie die Flamme einer Kerze steht das unnatürliche Magnesiumlicht für die Dauer eines Herzschlages im Gipfelpunkt des Leuchtbogens. Dann fällt es gleichmäßig herab und erlischt so plötzlich, als hätte eine große Hand es zwischen Daumen und Zeigefinger erstickt.



Man wendet sich um, als könnte man noch einmal den flachen Erdaufwurf sehen, der sich über dem verlassenen Bunker wölbt. Aber man muß ihn gar nicht mehr sehen können, um sein Bild dennoch bis in alle Träume kommender Nächte vor Augen zu haben. Vier Monate, vier endlose Monate, viermal vier Wochen zu je sieben Tagen hat man dort am Rande des Äußersten gelebt. Jeder Tag hat seine vierundzwanzig Stunden, jede Stunde ihre sechzig Minuten und jede Minute ihre sechzig Sekunden in die Ewigkeit hinabtropfen lassen. In jeder Sekunde konnte ein schweres Kaliber das im Schoße der Erde geborgene Dasein von acht Männern auslöschen, die gleich freiwillig Gefangenen zwischen dem grauen Balkenwerk der zweimal drei Meter Bunkerraum atmeten. Eine Welt ist dort zurückgeblieben, deren kleinste Einzelheit unendlich vertraut war. Auch das emsige Dasein der Mäuse gehörte dazu, die sich sehr bald als Hausgenossen eingefunden hatten. Man wußte, aus welcher Fuge zwischen den Deckenbalken sie sich auf das Bettgestell herabfallen ließen, um von dort über Tisch und Stuhl in das Dunkel zu huschen. Man hatte ihren Zugang mit einem Brett vernagelt, aber die Unzertrennlichen fanden stets einen neuen Weg zum Brot und zum Stearin der Kerzen. So gewöhnte man sich an sie, wie man sich an die Läuse, an das ewige Halbdunkel im Bunker und an den einförmigen Ablauf von Tag und Nacht gewöhnte. Wozu gab es Uhren, wenn die Zeit sich doch so gleichmäßig in Postenstunden unter dem ungeheuren Nachthimmel, in dumpfen Schlaf, in die Niederschrift eines kurzen Briefes, die Ankunft der Essenträger und das unaufhörlich punktierende Klatschen der Granatwerfereinschläge aufteilen ließ! Wozu Kalender, wenn man die Monate nach Angriff und scheinbarer Ruhe, nach Verwundungen und nach dem schweigenden Fortschaffen der mit Zeltbahnen verhüllten, stumm gewordenen Kameraden messen konnte!

Der Schein der Leuchtkugel ist längst verloschen, aber die Augen sehen noch immer. Herz und Hirn vergessen nicht. Keine Stunde wird der Erinnerung verloren sein. Keine noch



so geringe Einzelheit wird in Vergessenheit geraten. Oder vergißt man etwa den Weltuntergang, mit dem fünfzig Sowjetbatterien dreißigtausend Granaten mit der Wut eines irrsinnig gewordenen Verschwenders an einem Tage vertrommelten, um den Abschnitt zweier Jägerbataillone mürbe zu machen? Vergißt man jemals das Bild der stählernen feuerspeienden Untiere, die gegen den dünnen Wall aus Menschenleibern heranstampften, um endlich doch wieder als qualmende Wracks liegen zu bleiben?

Nun wird Schweigen über die verbrannte und gemarterte Erde der sanft auslaufenden Höhen herabsinken. Es wird wieder Erde wie andere Erde sein — und nur in den schwarzen Höhlen der Bunkereingänge, in verlassenen Postenständen und zerfallenden Laufgräben wird

für eine Zeit noch das Grauen der Schlacht wohnen. Die Winde werden ihr Spiel über den baumlosen Flächen treiben. Schnee und Regen werden das Werk von Menschenhand einebnen, und endlich wird die Steppe ihren Triumph feiern, wenngleich einer dunklen herrlichen Sage von Mund zu Mund noch die Taten der Männer weitergereicht werden, die hier ein Stück Unvergänglichkeit vollbracht haben.

Einer der Jäger bückt sich, um eine Patrone aufzuheben, die ihm aus dem Staub des Weges entgegenschimmert. Man läßt diesem Gegner nichts zurück, was noch Gebrauchswert hat. Was an Vorräten in Verpflegungs- und Munitionslagern geborgen war, ist von endlosen Kolonnen während der vergangenen Tage und Nächte unermüdlich fortgeschafft worden. Die leeren Hallen sind gesprengt und unter die Serpentinen der festen Bergstraße haben Pioniere ihre Stollen vorgetrieben. Wenn der letzte Jäger vorüber ist, wird ein Hebeldruck genügen, um zwölfhundert Kilo Sprengstoff ihr Werk verrichten zu lassen.

Grell bricht das harte Dengeln eines Feuerstoßes in das harte Schweigen der hellen Nacht. Der Feind wird nicht schneller über diesen Feuerzaun nachdrängen, als der Jäger am Maschinengewehr es ihm gestattet. Ein Uhrwerk läuft ab — und der Richtschütze bewegt den Zeiger, wie man es ihm befohlen hat. Vier Monate hindurch hat er diese Erde vor dem Zugriff des Gegners bewahrt, er hält sie auch jetzt auf die Minute getreu, wie der Plan des Stellungswechsels einer ganzen Armee es für ihn errechnet hat.

Man darf wieder aufrecht gehen und man darf kühle Nachtluft atmen. Wer achtet des planlosen feindlichen Störungsfeuers? Der Blick gleitet zu den silbernen Wolkenbänken über dem Horizont. Wie kostbar dies alles ist, wie wunderbar das einfache Gefühl: zu sein! Vielleicht kommt der Vers des Zauberers von Weimar dir in den Sinn:

Füllest wieder Busch und Tal
still mit Nebelglanz . . .

Vielleicht auch geht ein bei Magierow oder bei Ssewerskaja Gefallener neben dir. Und vielleicht glänzt heimlich ein Lächeln in deinem Auge, das über Meer und Endlosigkeit hinweg das Bild eines ruhig schlafenden Kindes erkannt hat.

Zum letzten Mal schimmern die Ruinen von Moldawanskoje zu dir herüber. Zauberisch leuchtet das goldene Rund einer späten Sonnenblume vor deinem Auge. Und mit den vielen anderen Vorgängen der Nacht prägt deinem Gedächtnis sich eine Bewegung ein, die du wahrnimmst, als ihr nach Rußkoje emporsteigt:

Einer der Jäger ist ein wenig hinter seiner Gruppe zurückgeblieben, als sei er vom ungewohnten Fußmarsch müde geworden. Er geht langsamen, aber gleichmäßigen Schrittes dahin. Plötzlich siehst du seine Hand nach der Mütze greifen. Es geschieht mit einer eckigen, fast unbeholfenen Bewegung. Du suchst in deiner Erinnerung, wo dein Auge die gleiche Bewegung schon einmal aufgenommen hat. Dann fällt es dir endlich ein — es war am Eingang einer Dorfkirche, an dem Holzfäller ihre Häupter entblößten, bevor sie fast zögernd durch das Portal schritten. Es ist etwas von unsagbarer Feierlichkeit in diesem Vorgang. Dein Auge folgt der Richtung, die der Blick des einsamen Jägers aufgesucht hat — aber du siehst nichts als ein ebenes Geviert schwarzer Erde. Der Mann bleibt für ein paar Augenblicke stehen und schaut zu diesem Erdfleck nieder. Sein Kopf ist ein wenig nach vorn geneigt. Das Mondlicht verwandelt das Blond seines Schopfes in eine Kappe aus Silber.

Gestern standen dort zwei Grabkreuze, so erinnerst du dich. Man hat sie fortgenommen. Die Erde ist eingeebnet und die Stelle unkenntlich gemacht. Der Lärm keines Gefechtes wird den Schlaf der Toten mehr brechen, und die Hand keines Frevlers wird in ihren Frieden dringen.

Der Jäger hat die Mütze wieder aufgesetzt. Langsam geht er weiter. Niemand bleibt hinter ihm zurück. Auch die Toten marschieren mit ihm. Ihr Herzschlag pulst durch seine Adern, ihr Atem fließt aus seinem Munde. Mit ihm sind sie zum Stellungswechsel aufgebrochen, mit ihm marschieren sie neuen Befehlen und neuen Kämpfen entgegen.

Leutnant Martin Krieger

Der Kämpfer am Kuban

Die Abwehrschlacht am Kuban-Brückenkopf hält in unverminderter Heftigkeit an. Die Jäger mit der Spielhahnfeder stehen in wacher Bereitschaft und felsenhartem Kampfwillen gegen den Ansturm der bolschewistischen Horden im Frontabschnitt westlich Krymskaja.

Die Stunde der eigenen Bewährung, die jeden persönlich und unmittelbar anspricht, in der das Herz des einzelnen gewogen wird, haben sie oft durchlebt. Der Befehl „Fertigmachen!" ist für die Kämpfer am Brückenkopf des Kuban nur mehr eine formelle Ankündigung gewissermaßen, umzuschnallen, um sich dann im nächsten Augenblick dem Gegner mit feuerbereiter Waffe zu stellen. Durch die immerwährende Bereitschaft zum Sturm und zur Abwehr ist in allen, die in den Reihen dieser Division stehen, ein ständiges „Fertigsein". Jene stille Stunde, die dem Befehl zum Fertigmachen vorausgeht und sich bis zum Angriffsbeginn erstreckt, jene Stunde, in der es den Kampf mit sich allein auszukämpfen, sich selbst zu überwinden gilt, in der dann die Gedanken pendeln zwischen den Annehmlichkeiten eines beschaulichen Lebens und dem zwingenden Pflichtenkreis der Notzeit, zwischen den Lieben zu Hause und dem Schwur zur Fahne, jener kühne Entschluß, das Tor ins Ungewisse aufzureißen, wird für die Jäger am Kuban nur zu einer sekundenwährenden Überlegung. Denn das, was sie mit sich selbst auszumachen haben, ist längst in Ordnung gebracht. Gar manche sind sich des Heroischen in ihrer Haltung nicht bewußt. Blitzschnell überschlagen sie die Gedanken an Frau und Kinder, an den Hof und die Eltern und die Heimat, bringen all das in Zusammenhang mit ihrem Einsatz an der Front, mit dem Opfertod ihrer guten Kameraden, deren Vermächtnis sie mit sich tragen. Und da sind sie schon Sieger über die menschliche Schwäche geworden, da ist in ihnen zur gleichen Zeit das beglückende Gefühl des Wissens um die höchste Pflicht.

Und damit haben sie sich selbst die Antwort gegeben auf die Frage des „Warum" und „Wofür" in diesem gegenwärtigen Ringen. Damit haben sie den Quell angeschlagen zur hehren Erkenntnis, daß nur schwerste Opfer und höchster Einsatz das Leben gewinnen; daß sie eine Welt gestalten, wenn sie darauf verzichten, sie zu genießen.

Innerlich ausgeglichen, ruhig und selbstsicher erreicht der Befehl „Fertigmachen!" die Kämpfer am Brückenkopf. So treten sie an, vom General bis zum letzten Mann, zur Abwehr, zum Gegenstoß, zum Sturm: wahre Soldaten, die frei und unbeschwert den Einsatz des Lebens wagen. Sie wissen nicht, wie lange sie noch in der Abwehr gegen eine Übermacht stehen, wissen nicht, wann sie zu neuem Angriff antreten. Sie sind eben Soldaten des Führers, dem sie verschworen sind.

In dem Sturm, der über die Erde braust, der alles hinwegfegt, was sich einer gesetzten Ordnung entgegenstellt, werden die Kämpfer am Brückenkopf die Fahne des Sieges weitertragen, heißen Herzens und mit kraftvollen Fäusten.

Feldw. Augustin Peter Kollmuß



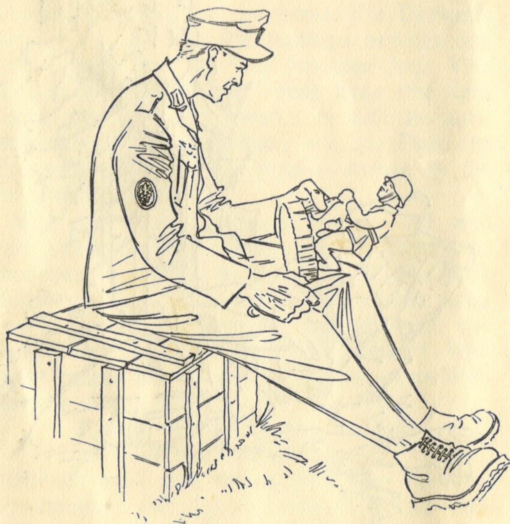
Ein Schnitzmesser und ein Kloben Holz

Künstler im Jägerrock

Wie weit der Blick sich von hier über die friedlich im Sonnendunst atmende Kuban-Niederung verliert. Ich sitze gegen die weiße Mauer der Hütte gelehnt und lasse das Auge zu den Schatten des kaukasischen Gebirges hinüber wandern, zu den dunklen bewaldeten Vorbergen, aus denen hier und da das hellere Grün der Weingärten leuchtet, zu der weißen Straße nach Gladkowskaja — und dann verweile ich bei dem Antlitz des Kameraden neben mir, der emsig an seinem Schnitzwerk herumarbeitet.

Was soll das denn werden?, frage ich ihn.

Er blickt auf. Seine Züge sind noch vom Eifer und von der Entrücktheit gezeichnet, die sich weit aus dem Alltag in die Welt des Schöpfers entfernt hat. Er sieht mich einen Augenblick lang wie fragend an, dann kehrt sein Auge zu dem Holzkloben, zu seiner Hand und dem Schnitzmesser zurück.



Ein Porträt! sagt er nebenhin, als hätte er meine Frage fast schon wieder vergessen. Jetzt erkenne ich auch die Grundlinien eines Frauengesichts, das da unendlich langsam und mühselig, Schnitt um Schnitt aus einem Stück ungefügen Holzes gegraben wird.

Warst du schon zur Entlausung? frage ich.

Nein! Ich gehe später, wenn ich ein bißchen weiter bin mit meiner Arbeit!

Das Bataillon des Kameraden ist von Swoboda aus der Ruhe herausgezogen worden. Aber der Mann neben mir hat keine Zeit gehabt, zur Entlausung zu gehen. Er hat sich kaum notdürftig gewaschen. Dann ist er an den Schleifstein gegangen und hat aus dem im Kampfgelände aufgefundenen Ladestock eines russischen Gewehrs ein einfaches Schnitzmesser zurechtgeschliffen. Aus einem Baumstamm hat er nach sorgfältiger Prüfung ein großes Stück Birnholz herausgeschnitten — um sich endlich an seine Arbeit zu machen: ein Menschenantlitz nachzuformen.

Ich lehne mich wieder zurück und schließe die Augen. Wie die Sonne wärmt! denke ich. Und dann überfällt es mich, welche wunderbare Kraft es wohl sein muß, die einem Manne befiehlt, das Schöne und das Grauenhafte in sich zu sammeln — das Unaussprechliche und das Aeußerste, um es in der Gestalt eines Schnitzwerkes oder eines Bildes wieder auszusagen, wenn ihm endlich die erste Ruhestunde gegönnt ist. Was ihn heißen mag, alle Schwierigkeiten zu überwinden — mit einem primitiven Gerät anstatt eines rechten Schnitzmessers, mit Kaffee anstelle von Wasser, mit einem Meldeblock anstatt des Skizzenbuches, mit einem Stück Kalkstein oder Holzkohle aus dem Nichts sein Erleben wieder sichtbar zu machen — so wie es sich in seinem Herzen aufgespeichert hat, um endlich noch einmal in verwandelter Form wiedergeboren zu werden.

Das wird gut! sage ich zu meinem Kameraden. Aber er bedarf meines Lobes nicht.

Ja! antwortet er, ohne mich anzusehen.

Ja!

Leutnant Martin Krieger



Im letzten Boot

Der Sprung über die Straße von Kertsch

Der Abschuß eines der schwersten Kaliber, die von Kertsch aus den Sprung der Jäger auf Fähren und Sturmboote abschirmen, wirft einen fahlen Blitz über Steppen und Sand dieses westlichen Vorsprunges der Taman-Halbinsel. Die Vorgänge auf dem baum- und deckungslosen Küstenstreifen sind der Feindsicht durch eine dünne Schicht künstlichen Nebels entzogen. Auf diese Weise ist der Mond zur Unwirksamkeit verdammt. Für die Posten an den Treppen, die Männer und Waffen sicher durch hundert Meter tief abstürzende Steilhänge geleiten sollen, bedeutet das erhöhte Wachsamkeit. Es bedeutet pausenlose Anspannung aller Sinne für die einzige Aufgabe, das restliche Abfließen der Nachhuten zu beobachten und im rechten Augenblick das entscheidende Leuchtzeichen zu geben. Das Gros der Regimenter — der gleichen Regimenter, die seit mehr als einem halben Jahr bei Krymskaja und auf der Höhe 114,1 Beispiel um Beispiel von Unvergänglichkeit aneinandergereiht haben — ist nach dem Übersetzen der Trosse, aller Fahrzeuge und schweren Waffen ebenfalls verladen und schwimmt bereits dem jenseitigen Ufer zu. Es ist nichts zurückgelassen worden, als treibe ein geheimer Befehl, vielleicht auch ein unbestechlicher Haß Offizier und Mann, Hauptfeldwebel und Richtschütze, diesem Gegner nichts zu hinterlassen, was noch Gebrauchswert hat. Nur ein paar zerbrochene Kisten liegen herum, ein kleiner Berg von Papphüllen verschossener Flak-Granaten — das ist alles. Die Erdoberfläche zeigt keine Bewegung mehr. Wie es aber drüben von neuem aufblitzt, erkennt der Posten viele Stahlhelme, die sich gleich einer Schnur mattgrauer Perlen zwischen den harten Gräsern dahinziehen. Schmale, tiefe Splittergräben schützen die Männer selber vor Blick und Schuß. Hin und wieder zerbirst die unheimlich schweigende

Nacht unter der ekelhaften, breiten Detonation einer schweren Bombe. Das ist alles. Hat die primitiven Völkern so besonders eigene Fähigkeit, zu beobachten, zu hören und zu sehen, sich täuschen lassen? Versagt dieses Kampfmittel ihm gerade in der entscheidenden Nacht seine Hilfe? Hat das höllische Feuerwerk der fast dreitausend stationären Werfer, der zahllosen Granaten, die für den Abschluß dieses an Geschehen so ungeheuer reichen Kapitels der Kriegsgeschichte bereitgelegt waren, die Entschlußkraft der Sowjets für die letzten Stunden des Kubanbrückenkopfes gelähmt? Einerlei — es ist jetzt nicht Zeit, solchen Fragen nachzuhängen. Der Befehl gilt. Er ist keiner Veränderung und keiner Schwankung unterworfen, was bedarf er noch besonderen Nachdenkens.

Die Schlußgruppe ist heran. Die breitet sich als dünnes Netz aus Menschen und Waffen um die Treppenzugänge. Zuweilen gleitet der Blick hinunter zu den Nachhutkompanien, die mit raschen Bewegungen über die Verladestege in die Boote streben. Wie Spielzeuge sehen die Menschen von oben her gesehen aus.

Kein Schuß fällt. Oberflächliche Liebhaber dramatischer Vorgänge kommen heute nicht auf ihre Kosten. Nur wer zu hören gelernt hat, der merkt allein am Klang der noch ein wenig knabenhaften Postenstimme etwas von der ungeheuerlichen Anspannung, die über dieser Stunde ausgebreitet ist. Es könnte fast scheinen, als würde hier eine Übung durchgespielt — indessen ist es bittere Wirklichkeit, die mit Vollendung durchgestanden wird.

„Fertigmachen!" gibt die verhaltene Stimme des Gruppenführers durch.

„Fertigmachen!", so springt es von einem der Männer zum anderen.

„Langsam, Mensch, immer langsam!" Der ausgestreckte Arm des Gruppenführers kann einen allzu Hastigen mit Not noch vor dem Hinfallen bewahren.

„Los! Ohne Tritt!"

Eine grüne Leuchtkugel zischt meerwärts. Die letzten Nachhuten wenden dem Feind den Rücken. Aus dem Schatten des Steilhanges löst sich die Gestalt des Pionier-Offiziers, der mit mehr als 5000 Kilogramm Sprengstoff einen würdigen Schlußpunkt unter das Kapitel „Kuban-Brückenkopf" zu setzen hat.

Die Sturmbootmotoren heulen auf. Dann gleiten viele hundert Boote, silberne Gischtstreifen hinter sich schleppend, wie eine Riesenherde flinker Seehunde über das bleiern schimmernde Meer.

Vergeblich sucht der Bombenschütze der „Nähmaschine" nach einem Loch in der Nebeldecke, das ihm den Blick auf Iljitsch oder auf die Kossa Tschuschka, die langgestreckte flache Landzunge freigibt. Es ist heute nichts dem Zufall überlassen worden. Der Befehl für das letzte Absetzen, der vor wenigen Stunden aus den Händen der Division gegangen ist, verzeichnet den künstlichen Nebel so gut wie die kleinste Einzelheit, die beim Einfädeln der Jäger-Einheiten zu beachten war.

Die Bomben, die auf Iljitsch herniederregnen, nachdem ein milchig über der Nebeldecke pendelnder Leuchtfallschirm das Blickfeld nicht hatte aufreißen können, tun keinem Lebewesen etwas zuleide. Seit wenigen Minuten lebt nichts mehr in Iljitsch außer vielleicht ein paar herrenlos zwischen den Ruinen huschenden Hunden. Die Zivilbevölkerung ist lange vor dem Gros der Regimenter in Gebiete abgewandert, die von Deutschen besetzt sind.

Aus der gestaltlos wabernden Nebelschicht bricht der ungeheuerliche Laut von Detonationen. Mit kurzen Abständen zerlegen fünfzehn Stege mit einer Tragfähigkeit von insgesamt hundert Tonnen sich in streichholzstarke Splitter und unförmige Holzklumpen. Brückenteile wirbeln in den Himmel empor und fallen klatschend auf das Wasser und auf den Strand zurück, nachdem sie für einen Augenbick im Zenit ihrer Bahn gestanden haben. Wie Quellen aus weißlich grauem Rauch stehen Sprengwolken über der Zerstörung, die Zeitzündungen an den seit Tagen gründlich geladenen Stege ausgelöst haben. Ott, unser Pionier, ist zufrieden. „Gut so!" lobt er, als der Sowjetbomber noch eine Bombe in das verlassene Dorf abwirft.

Der Gegner wird nichts Brauchbares vorfinden. Und wenn er versucht, jetzt etwa noch rasch nachzustoßen, so werden ausgedehnte Minensperren ihm Zurückhaltung auferlegen. In der Berechnung für den Absprung zur Krim sind jeder Unbekannten Sicherungskoeffizienten von solcher Zahl entgegengestellt worden, daß ein achtunggebietender Abschluß sichergestellt sein mußte. Die Beispiele Sizilien und Korsika illustrieren die Fähigkeit des deutschen Soldaten, sich zum Herren jeder Lage zu machen. Es läge deshalb auch kein Bedürfnis vor, die Räumung des Kuban-Brückenkopfes über ihre Bedeutung als aktuelles militärisches Geschehen hinaus zu betrachten. Es ist hier ein Schulbeispiel soldatischer Gründlichkeit exerziert worden. In dreiundzwanzig Tagen haben bespannte und motorisierte Kolonnen in Tag- und Nachtarbeit sämtliche vorhandenen Versorgungsgüter abgefahren. In dreiundzwanzig Tagen haben die Divisionen einer Armee sich, über insgesamt fünfzehn sorgfältig vorbereitete Stellungen springend und dabei von Sprung zu Sprung ständig größere Einheiten zu anderer Verwendung ausstoßend, dem Gegner auf die Minute genau ihren Willen aufgezwungen und ihm dabei hohe blutige und Materialverluste zugefügt. Sie haben vorher bis zu sechs Sowjetarmeen von anderen Kriegsschauplätzen abgezogen. Sie haben sich nun vom Feinde gelöst, nachdem ihre Aufgabe erfüllt ist. Neue Befehle werden sie neuen Kämpfen überantworten.

Wir sind sehr schweigsam, während wir, die letzten deutschen Soldaten, die vom Kuban zur Krim abgesprungen sind, die Meerenge überqueren. Der Blick ist voraus gerichtet.

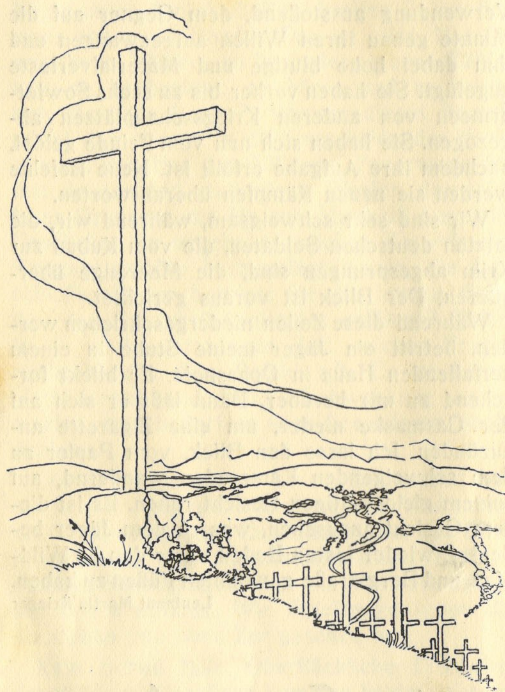
Während diese Zeilen niedergeschrieben werden, betritt ein Jäger meine Stube in einem zerfallenden Haus in Opassnoje. Er blickt forschend zu mir herüber. Dann läßt er sich auf der Gasmaske nieder, um eine Zigarette anzuzünden. Ich lasse den Blick, vom Papier zu dem schweigenden Kameraden wandernd, auf seinem gleichmütigen Gesicht ruhen. Es ist diesem Gesicht anzusehen, was es dem Jäger bedeutet, wieder festen Boden unter den an Wildpfad und Bergstraße gewöhnten Füßen zu haben.

Leutnant Martin Krieger

Das Vermächtnis der guten Kameraden

Drüben am Hang stehen die schlichten Kreuze. Vielhundert. Mitten hinein gestellt in die gequälte Erde am Kuban ist die friedliche Stätte, die fleißige Hände den guten Kameraden zum Heldenfriedhof gestaltet. Es sind die Kreuze der Tapferkeit, die Zeichen des letzten und höchsten Opfers, vor denen wir stehen, die uns ob ihrer Schlichtheit und Würde zugleich gefangen nehmen. Es ist das Mahnmal der tapferen Soldaten jener ruhmreichen bayerischen Jäger-Division, die hier im Ostteil des Brückenkopfes seit Monaten in harter Abwehr und letzter Bereitschaft steht.

Heiß brennt die südliche Sonne, obwohl es noch früh am Tag ist, und aus dem bestrickenden Blau des südlichen Himmels über uns stechen die bizarren Formen der federweißen Wolken, die langsam über die Höhenrücken westlich Krymskaja ziehen. Unbeweglich steht zu dieser Stunde des Sonntagmorgen eine Ehrenkompanie im breiten Quergang des Heldenfriedhofs. Sie ist abgestellt aus den Regimentern und Einheiten der Division, um im Namen aller Kameraden denen letzten Gruß zu sagen, die an ihrer Seite fielen. Es sind knapp hundert Mann, die sich versammelten, denn wir stehen mitten drin in der fünften Abwehrschlacht im Ostteil des Kuban-Brückenkopfes. Aus heißen Rohren schießen ringsum die Batterien, um den Gegner in seiner Bereitstellung zu zerschlagen. Trotz des Donners der Kanonen, des MG.-Feuers, das von der Höhe herüberbellt, trotz des Aufkrachens der Flak-Geschosse, die eine neue Welle von Sowjetbombern empfangen, wird dieses Gedenken für jeden der Teilnehmer zu einer stillen Stunde.



Die große Kameradschaft zwischen den Toten und den Lebenden hat die Wenigen herbeigeführt, die jetzt den Kranz niederlegen, gewunden aus dem frischen Bruch der Eichen. Die schlichten Worte, die der Divisionspfarrer, die uns der Hauptmann sagt, sind trotz allen Schlachtenlärms deutlich vernehmbar und sprechen zu unseren Herzen. Die Worte von Heinrich Lersch und Walter Flex, von den ewigen Werten von Treue und Verpflichtung den gefallenen Kameraden gegenüber, wachsen in uns zu heiligem Vermächtnis.

*

Mancher bleibt noch für kurze Minuten. Dort steht der eine, der andere hier zwischen den langen Reihen frischer Gräber. Ein letzter Gruß ist Abschied vom toten Kameraden, dem vorgesetzten Offizier, dem Richtkanonier oder dem Schützen aus der Gruppe. Die persönliche letzte Zwiesprache gibt dann den Blick dafür, daß die Gefallenen doch eine tiefe Macht sind. Es ist nicht nur die Erinnerung an ihre edle Gesinnung und tapfere Haltung, die sie in unseren Herzen weiterleben läßt. Diese stumme Wechselrede am Grabhügel gibt auch den Blick dafür, daß zwischen uns und dem Gegner dort drüben, zwischen den Streitern für Recht und gesetzte Ordnung, und denen, die Unrecht tun, gegen Geist und Blut sündigen, nie und nimmer ein Kompromiß möglich ist. Dazwischen stehen die Flammen des unendlichen Opfers, die aus den Gräbern des letzten Krieges und des entscheidungsvollen Ringens der Gegenwart schlagen. Und das ist ihre lebendige Tat auch nach dem Tode, daß sie unserem Volke immer ewige Mahner bleiben, daß sie uns den Blick frei machen für die zwingenden Forderungen in harter Notzeit, daß sie uns dereinst in der Stunde unseres größten Sieges in reiner Freude und innerem Stolz nicht überheblich werden lassen. In mehr als einer Weise haben die Toten Macht über die Lebenden, weil ihr Geist und ihre Tat in den Nachkommen wieder lebendig werden. Das ist ihre Rache am Tode, ihr Glaube an die Ewigkeit ihres Blutes, an die Unsterblichkeit ihres Volkes.

*

So sprechen die schlichten Kreuze aus Holz nicht nur zu denen, die unmittelbar als Soldaten und Kameraden draußen an den Fronten vor den frischen Grabhügeln stehen, nicht nur zu denen, die daheim in vergilbten Briefen immer wieder den letzten Gruß ihres lieben Angehörigen oder von seinem Opfergang lesen. Nicht nur zu denen. Nein. Vielhunderttausend schlichte Kreuze sprechen zum ganzen Volk. Möge jeder Ohr und Herz offen halten!

So sind unsere Gedanken auf dem Heldenfriedhof unserer Jäger-Division. „Vergiß, mein Volk, der teuren Toten nicht!“, steht in das große Kreuz geschrieben, zu dessen Füßen tapfere Söhne unserer bayerischen Heimat ihre letzte und würdige Ruhestätte gefunden, weit draußen in Feindesland.

Vergeßt sie nicht, Ihr in der Heimat!

Feldw. Augustin Peter Kollmuß

Tagesbefehl!

8. 10. 1943

In zähem, entschlossenem Kampf haben die Truppen der 17. Armee nach vorhergehenden schweren Winterkämpfen über acht Monate den Kuban-Brückenkopf gehalten. Alle Durchbruchsversuche des Feindes scheiterten an dem heldenmütigen Widerstand der Armee. Starke Feindkräfte wurden Monate lang gebunden. Sie fehlten dem Gegner an anderer Stelle und entlasteten die schwer kämpfende Ostfront.

Wenn heute der letzte Mann erhobenen Hauptes den heiß umkämpften Boden des Kubanbrückenkopfes befehlsgemäß verläßt, so dürfen Heeresgruppe und Armee mit Stolz und Genugtuung auf ihre Leistungen zurückblicken.

Ihre Opfer waren nicht vergeblich.

Die im Kubangebiet Gefallenen bleiben unvergessen!

Führung und Truppe spreche ich Dank und vollste Anerkennung aus.

Ein von mir gestiftetes Kubanabzeichen soll äußeres Zeichen dieser Anerkennung sein.

gez. Adolf Hitler

Divisions-Gefechtsstand, den 12. Oktober 1943

Tagesbefehl!

Die Division schloß mit ihrem nächtlichen Übergang über die Straße von Kertsch in der Nacht vom 8./9. Oktober 1943 den Kampf im Kuban-Brückenkopf ab.

Damit habt ihr Jäger, die ihr in ununterbrochenem, heldenhaftem Einsatz im Brennpunkt der monatelangen Kämpfe den wesentlichsten Anteil an der ganzen Gestaltung und dem Ablauf dieses Kampfes am Kuban habt, noch den Russen gezeigt, daß wir nur als Sieger und freiwillig gehen.

Jäger, die eiserne Disziplin und die siegesstolze Ruhe, mit der ihr am Abend des 8. Oktober in die Boote ginget, war die Krönung eures Sieges am Kuban-Brückenkopf.

Der Tagesbefehl des Führers, die wiederholte Anerkennung des Oberbefehlshabers der Armee und aller Vorgesetzten füllen die Ruhmesblätter unserer ruhmreichen bayerischen Jäger-Division.

Jäger, niemand weiß besser als ich, wie sehr ihr diese Auszeichnungen verdient habt und wie stolz ihr auf sie seid.

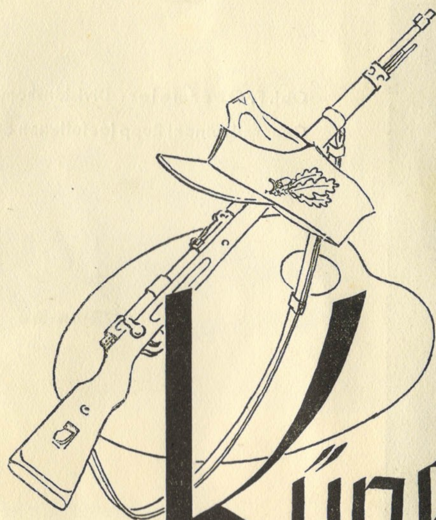
Allen Angehörigen der Division, von denen jeder Einzelne - Offizier, Unteroffizier und Mann - sich bis zum Letzten einsetzte - erfüllt von höchstem Pflichtbewußtsein - spreche ich Dank und Anerkennung aus.

Je stolzer unsere Erfolge, je größer das uns gezollte Lob, um so mehr erfüllen wir unsere Pflicht den gefallenen Kameraden gegenüber, entsprechen wir den Erwartungen des gefallenen Divisions-Kommandeurs.

Nun gehen wir zu neuen Taten - zu neuen Erfolgen im alten stolzen Jägergeist des Kubanbrückenkopfes - in dauernder Verpflichtung gegenüber unserer Jägerdivision für Führer und Heimat.

gez. Müller

Generalleutnant und Divisions-Kommandeur



Künstler im Jägerrock sehen den Krieg

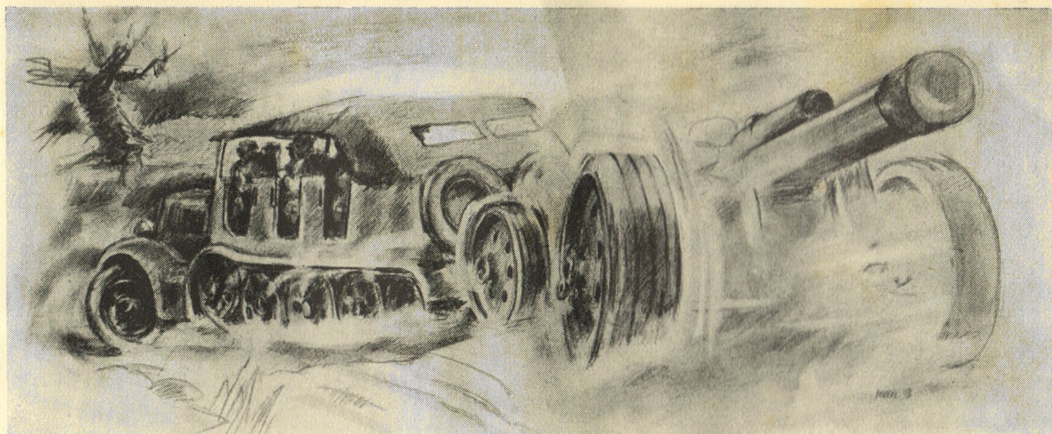
(AUS DER AUSSTELLUNG „JÄGER AM KUBAN“)



Obj. F. Obermaier: Divisionskommandeur Generalleutnant Rupp (gefallenen am 30. 5. 43)

Obj. L. Maier: Relief in Holz »Kameradschaft«





Obgefr. Weller: Stellungswechsel

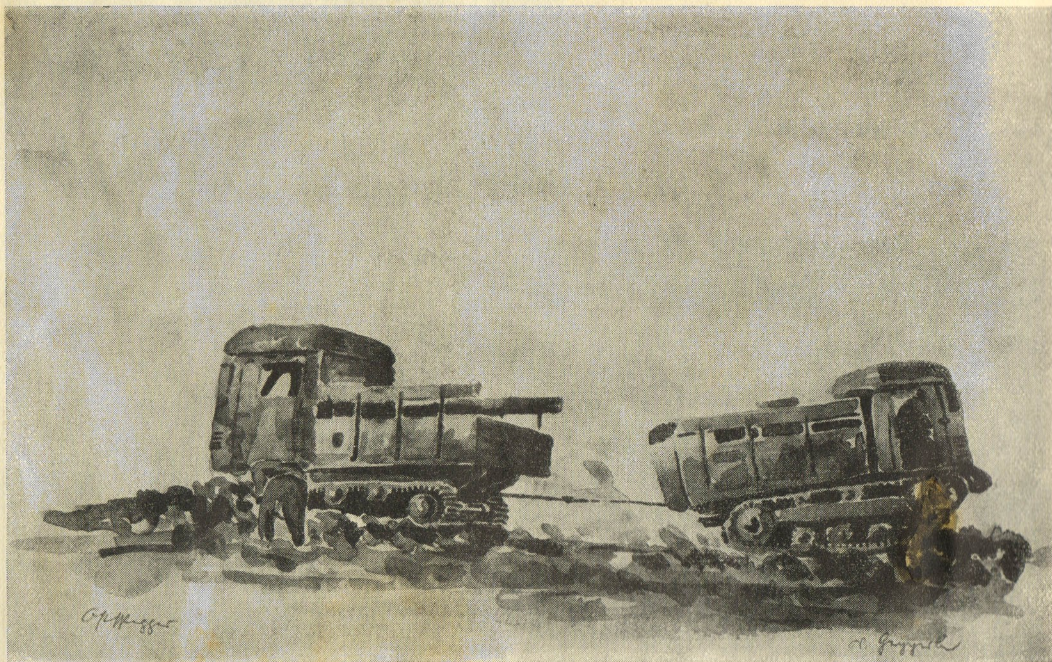


Obj. L. Maier: Kampfpause



Obgefr. A. Hennings: Die letzten hundert Meter

Obgefr. W. Geggerle: Ostschlepper





Obj. Fr. Koburger:
In einer kaukasischen
Hütte



Obgefr. J. Kirsten:
Blick von Damansky



Im Auftrag der Division herausgegeben von Hptm. M. Hartmann — Zeichnungen: Uffz. Friede — Druck: Weilheimer Zeitung.